

Melpomene.

Hermann und Dorothea.

Also gingen die zwei entgegen der sinkenden Sonne,
Die in Wolken sich tief, gewitterdrohend, verhüllte,
Aus dem Schleier, bald hier bald dort, mit glühenden
Blicken

Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.
Möge das drohende Wetter, so sagte Hermann, nicht
etwa

Schloßen uns bringen und heftigen Ouf; denn schön
ist die Ernte.

Und sie freuten sich beide des hohen wankenden Kornes,
Daß die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten, er-
reichte.

Und es sagte darauf das Mädchen zum leitenden Freunde:
Guter, denn ich zunächst ein freundlich Schicksal ver-
danke,

Dach und Dach, wenn im Freien so manchem Vertrieb-
nen der Sturm dräut!

Saget mir jetzt vor allem, und lehret die Eltern mich
 kennen,
 Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele ge-
 neigt bin;
 Denn kennt jemand den Herrn, so kann er ihm leichter
 genug thun,
 Wenn er die Dinge bedenkt, die jenem die wichtigsten
 scheinen,
 Und auf die er den Sinn, den festbestimmten, gesetzt hat.
 Darum saget mir doch: wie gewinn' ich Vater und
 Mutter?

Und es versetzte dagegen der gute, verständige Jüngling:
 O, wie geb' ich dir Recht, du gutes, treffliches Mädchen,
 Daß du zuvörderst dich nach dem Sinne der Eltern be-
 fragest!
 Denn so strebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu
 dienen,
 Wenn ich der Wirthschaft mich, als wie der meinigen,
 annahm,
 Früh den Acker und spät und so besorgend den Weinberg.
 Meine Mutter befriedigt' ich wohl, sie wußt' es zu
 schätzen;
 Und so wirst du ihr auch das trefflichste Mädchen er-
 scheinen,
 Wenn du das Haus besorgst, als wenn du das Deine
 bedächtest.
 Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet den Schein
 auch.
 Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und gefühllos,
 Wenn ich den Vater dir sogleich, der Fremden, ent-
 hülle.

Ja, ich schwör' es, das erstemal ist's, daß frei mir ein
solches
Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwagen ge-
wohnt ist;
Aber du lockst mir hervor aus der Brust ein jedes Ver-
trauen.

Einige Fierde verlangt der gute Vater im Leben,
Wünschet äußere Zeichen der Liebe, so wie der Verehrung,
Und er würde vielleicht vom schlechteren Diener be-
friedigt,
Der dieß wüßte zu nutzen, und würde dem besseren
gram seyn.

Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnelleren Schritte
Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit leichter
Bewegung:

Beide zusammen hoff' ich fürwahr zufrieden zu stellen;
Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes Wesen,
Und der äußeren Fierde bin ich von Jugend nicht fremde.
Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren früheren Zeiten
Hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Edlen und Bürger
Wie den Bauern gemein, und jeder empfahl sie den
Seinen.

Und so brachten bei uns auf deutscher Seite gewöhnlich
Auch die Kinder des Morgens mit Händeküssen und
Knixen

Segenswünsche den Eltern, und hielten sittlich den Tag
aus.

Alles, was ich gelernt und was ich von jung auf ge-
wohnt bin,

Was von Herzen mir geht — ich will es dem Alten
erzeigen.



Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich dir selber be-
 gegnen,
 Dir, dem einzigen Sohne, und künftig meinem Gebieter?

Also sprach sie, und eben gelangten sie unter den
 Birnbaum.

Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel
 herunter;

Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schimmern der
 Sonne.

Und so lagen vor ihnen in Massen gegen einander,
 Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dunkeler Nächte.
 Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem
 Schatten

Hermann des herrlichen Baums, am Orte, der ihm
 so lieb war,

Der noch heute die Thränen um seine Vertriebene gesehen.
 Und indem sie sich nieder ein wenig zu ruhen gesetzt,
 Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mädchens
 ergreifend:

Laß dein Herz dir es sagen, und folg' ihm frei nur in
 allem.

Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr auch die
 Stunde

Günstig war; er fürchtete, nur ein Nein zu erteilen.

Ah! und er fühlte den Ring am Finger, das schmerz-
 liche Zeichen.

Also saßen sie still und schweigend neben einander.

Aber das Mädchen begann und sagte: Wie find' ich
 des Mondes

Herrlichen Schein so süß! er ist der Klarheit des Tags
 gleich.

Seh' ich doch dort in der Stadt die Häuser deutlich
 und Höfe,
 An dem Giebel ein Fenster; mich dünkt, ich zähle die
 Scheiben.

Was du siehst, versetzte darauf der gehaltene Jüngling,
 Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder dich führe,
 Und dieß Fenster dort ist meines Zimmers im Dache,
 Das vielleicht das deine nun wird; wir verändern im
 Hause.

Diese Felder sind unser, sie reisen zur morgenden Ernte.
 Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles
 genießen.

Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten
 Steigen; denn sieh, es rückt das schwere Gewitter herüber,
 Wetterleuchtend und bald verschlingend den lieblichen
 Vollmond.

Und so standen sie auf und wandelten nieder, das
 Feld hin,
 Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klarheit sich
 freuend;
 Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten ins
 Dunkel.

Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter,
 Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im Laubgang.
 Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die
 Hände;

Und mit schwankenden Lichtern, durchs Laub, über-
 blickte der Mond sie,
 Ob er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkeln das
 Paar lieb.

Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das über ihn
herhing;

Aber sie, unkundig des Steigs und der roheren Stufen,
Fehlte tretend; es knackte der Fuß, sie drohte zu fallen.
Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling den Arm aus,
Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leis' auf die
Schulter,

Brust war gesenkt an Brust und Wang' an Wange.
So stand er,

Starr wie ein Marmorbild, vom ernststen Willen ge-
bändiget,

Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich gegen die
Schwere.

Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme des
Herzens,

Und den Balsam des Athems, an seinen Lippen ver-
hauchet,

Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des Weibes.

Doch sie verhehlte den Schmerz, und sagte die scher-
zenden Worte:

Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche Leute,
Wenn beim Eintritt ins Haus, nicht fern von der
Schwelle, der Fuß knackt.

Hätt' ich mir doch, fürwahr, ein besseres Zeichen ge-
wünscht!

Laß uns ein wenig verweilen, damit dich die Eltern
nicht tadeln

Wegen der hinkenden Magd, und ein schlechter Wirth
du erscheinst.